

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Vueders,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Haj,
S. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 1/2 Sgr., für die
übrigen Deutschen Staaten
16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postanstalten auf den 2ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen, im Agr. Sachsen
u. Erzth. Sach.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat
à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Gelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 2 Sgr. die dreizehnpaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 56. Freitag, 15. Mai. 1874.

Wie die sozialdemokratische Bewegung „gemacht“ wird.

In einer der letzten Nummern der „Concordia“, Organ des Fabrikantenbunds, findet sich unter der Ueberschrift: „Noch Einiges über die soziale Frage in Schleswig-Holstein“, ein Aufsatz, den wir unseren Lesern vollständig mittheilen müssen. Derselbe (er ist gezeichnet P. Chr. H. Schleswig-Holstein, Mitte April) lautet wie folgt:
„Wir haben uns früher, kurz nach den Wahlen, bereits über die soziale Bewegung in unserer Provinz und einige ihrer treibenden Ursachen ausgesprochen. (S. Nr. 2, 5 und 7 der „Concordia.“) Wir bedauerten damals den Mangel einer, sei es nun amtlichen oder privaten, auf genauen statistischen Daten beruhenden Darstellung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, die uns gestattet hätte, in das volle Detail der Frage einzudringen. Gegenwärtig liegt uns nun ein Werk vor, das geeignet ist, jenem Bedürfnis — wenn auch bei Weitem nicht abzuheilen — so doch in mancher Hinsicht entgegenzukommen: es ist der dieser Tage erschienene zweite Jahresbericht des schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Generalvereins pro 1873, erstattet an das Präsidium des K. Landesökonomiecollegiums in Berlin (vom Vereinspräsidenten Bodelmann und dem Generalsecretär Haj). Nicht allein aber deshalb ist diese Arbeit für uns werthvoll, weil sie die Grundlage für weitere statistische Untersuchungen zu geben im Stande ist, sondern namentlich auch deshalb, weil darin Fachmänner, Leute der Praxis, an der Hand greifbarer Zahlen und Thatsachen ein Urtheil gegenüber einer hohen Staatsbehörde fällen, das wohl besondere Beachtung verdient. Wir glauben daher, es wird den Lesern willkommen sein, wenn wir aus dem Abschnitt „Besitz- und Arbeiterverhältnisse“ Etwas hier wiedergeben; und zwar mögen vorerst ein paar allgemeinere Betrachtungen daraus Platz finden.“

Bzüglich des Wahlergebnisses am 10. Januar erinnern wir daran, daß von 135,000 abgegebenen Stimmen 44,800 auf sozialdemokratische Candidaten fielen. An diesen letzteren participirte Holstein (5 Wahlkreise) mit 39,672, Schleswig (4 Wahlkreise) mit 5176 Stimmen. Der Bericht constatirt zunächst die starke Zunahme des sozialdemokratischen Anhangs seit 1870; wenn nicht inzwischen Umstände eintreten, welche der Masse der Bevölkerung eine andere Richtung geben, so würden bei den nächsten Wahlen sämmtliche holsteinische Wahlkreise der Sozialdemokratie zu fallen. Auch sei bemerkt, daß sie in dieser Provinz den gleichen fruchtbaren Boden in ländlichen wie in städtischen Wahlkreisen gefunden habe. Wo liegt nun die Schuld? Es sei Unkenntnis der Sache, meint der Bericht, wenn die politischen Parteien einander gegenseitig dafür verantwortlich machen; die Entwidlung der Sozialdemokratie ist nach ihm vielmehr eine ganz selbstverständliche und der Natur der Dinge entsprechende Erscheinung, die nur diejenigen Wähler nehmen kann, welche in wirtschaftlichen Angelegenheiten einer einseitigen Anschauung folgen. Diese Behauptung wird in folgender Weise begründet.

„Die Lage der Arbeiter ist eine unzureichende und überall mehr oder weniger precär; ihre Zukunft ist trübe, weil sie keine Aussicht haben, aus der Abhängigkeit vom Arbeitgeber sich zur Selbstständigkeit heranzuarbeiten. In vielen Fällen ist die Armenkasse und das Arbeitshaus ihre letzte Zuflucht, nachdem ihre Kräfte erschöpft sind. So lange diese Klassen gesellschaftlich der vollen Freiheit entbehren (in Höflichkeit, Leibeigenschaft standen), blieb ihnen nichts übrig, als in stumpfer Resignation zu ertragen, was unabwendbar schien. Damals war für die Arbeiter auf dem Lande am so weniger eine Verbesserung ihrer Lage zu erreichen, weil in den Städten noch ein Mittelstand existirte und die Handwerker, in Zünfte und Innungen vereinigt, sich von dem einfachen Arbeiter wesentlich unterschieden. Nachdem der Masse auf dem Lande am Ende des vorigen Jahrhunderts die Freiheit zugestanden war, besand sie sich vor der Hand nicht in der Lage, von dieser Freiheit zur Verbesserung ihres Loses Gebrauch zu machen; theils wegen ihres niedrigen Bildungsstandes, theils aber, weil diejenigen Rechte, welche gemeinsames Wirken in größeren Vereinigungen allein möglich machen, Freiheit der Presse und der Vereine, damals der Nation, noch vorenthalten wurden. Das allgemein hervortretende Streben, durch guten Volksschulunterricht den unteren Schichten der Bevölkerung eine bessere Ausbildung zu geben, hatte den Erfolg, die Arbeiter in den Stand zu setzen, über ihre Lage nachzudenken. Die Gewährung freier Bewegung auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens gab ihnen die Waffen in die Hand, um den Kampf gegen diejenigen Klassen zu beginnen, von welchen sie sich bedrückt glaubten. Inzwischen hat das Ueberwuchern der Großindustrie den Mittelstand mehr und mehr vernichtet und Tausende von selbständigen Unternehmern auf das Niveau einfacher Handarbeiter zurückversetzt. Die Gewerbefreiheit hat den Unterschied zwischen den Gehilfen und Gefellen in den Handwerken und Arbeitern ausgeglichen und dadurch ein wichtiges Mittelglied zwischen denen, die auf bloße Arbeit angewiesen sind, und den Besitzenden aufgehoben. — Es mag zugegeben werden, daß die politischen und gewerblichen Freiheiten nicht vorenthalten werden konnten. Es muß aber dahingestellt bleiben, ob die Ueberstärkung der Gesetzgebung so notwendig war; ob nicht gerade durch sie der gegenwärtige unzureichende Zustand herbeigeführt ist, welcher darin besteht, daß man die alten überkommenen Formen zerstört hat, ohne dem Volkeleben Zeit zu gönnen, neuere, angemessenere zu schaffen.“

„Daß gerade in Schleswig-Holstein die Sozialdemokratie so rasch festen Fuß gefaßt hat, kann nicht überraschen. Es fehlt in dieser Provinz an geistigen Dispositionen oder Interessen, welche die Gemüther so stark bewegen, daß sie ein Gegengewicht gegen die sozialistische Lehre abgeben könnten. Um die Kirche kümmern sich die arbeitenden Klassen sehr wenig; die Kirche ist keine hervorragende Macht in dieser Provinz; fast nur in den besitzenden Klassen hat sie noch Boden.“ Aber auch das Vaterland ist den unteren Kreisen kein Gegenstand der Liebe und Verehrung. Die politische Lage der (früheren) Herzogthümer hat es mit sich gebracht, daß unsere Geschichte nicht einen stetigen Gang genommen, sondern uns hin- und hergeworfen hat.“

„Auch die Vorstellung von der Macht und Stetigkeit des Staates, von dem Respect, der ihm gebührt, ist in unsern Arbeiterkreisen verloren gegangen, da sie einen wiederholten Wechsel gesehen und erlebt haben, der ihnen mehr auf Willkür als auf Vernunft und Recht zu beruhen scheint. Die Opposition gegen die Regierung fand einen fruchtbaren Boden; auch die Presse der besitzenden Klassen predigte Opposition von verschiedenem und wechselndem Standpunkte aus und ihnen schloß sich die Masse an, bis sie auf den Gedanken kam, die Opposition fortan für eigene Rechnung weiter zu führen.“

„In jenen Umständen, welche der neuen Partei den Boden bereitet haben, kommt nun noch des Weiteren: Das aus früherer Zeit herübergenommene patriarchalische Verhältnis zwischen Gutsheeren und Arbeitern findet sich nur noch selten und nur, wo der Gutsheer eine besonders achtbare Persönlichkeit ist, mag es noch in einzelnen Fällen vorgekommen sein, daß die Arbeiter vor der Wahl gefragt haben, für wen der Gutsheer stimmen wolle. Aber im Ganzen ist das Gefühl der Anhänglichkeit erloschen und geht das Bestreben dahin, das Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber ganz zu einem Rechtsverhältnis zu gestalten. Die schleswig-holsteinischen Arbeiter haben ein starkes Gefühl für Unabhängigkeit. Die dünne und leider abnehmende Bevölkerung auf dem platten Lande fühlt ihre Bedeutung und ist davon durchdrungen, daß in ihr ein wesentlicher Factor für die Betreibung der Landwirtschaft liegt, welcher, wenn er die rechten Mittel ergreift, die Bedingungen, die ihm zuzusetzen, stellen kann. Diese Auffassung wird genährt durch die leichte Communication mit Amerika. Alljährlich wandern viele kräftige Leute aus und die Zurückgebliebenen haben in den Vereinigten Staaten zahlreiche Verbindungen, von denen sie angefordert werden, dem Beispiele zu folgen. Die bei uns entstehenden Lücken werden durch Zuzug aus Schweden, Dänemark, sowie aus deutschen Provinzen (Schlesien, Ostpreußen etc.) ausgefüllt. Daß diese Elemente nicht zu den ruhigeren und fähigeren gehören, versteht sich von selbst. Insbesondere viele Führer der Bewegung, namentlich Handwerker, sind nicht aus unserer Provinz gebürtig.“

Der Bericht erörtert alsdann noch einen und den anderen lokalen Einfluß, namentlich den im Charakter Anton's, des Hauptquartiers der Bewegung liegenden und sucht endlich auch noch das auffallend schnelle Wachstum derselben zu erklären. In dieser Hinsicht weist er namentlich auf die, hauptsächlich wohl durch die Milliarben herbeigeführte Ueberschwemmung mit Anlage suchenden Kapitalien und neuen Unternehmungen hin, in Folge deren zahlreiche Arbeitskräfte abforbirt wurden und die Arbeiter in die Lage kamen, die Arbeitsbedingungen dictiren zu können etc. Ebenso sei die Sozialdemokratie auch durch den Eindruck, den die mannigfachen in der Gründerperiode hervorgetretenen Auswüchse und Schwindeleien auf die unteren Klassen machten, wesentlich gefördert worden.“

So weit der Concordia-Artikel, dessen Verfasser noch „eine Reihe mehr spezieller Angaben“ folgen lassen will. Die Bedeutung der angeführten Thatsachen wird durch die kleinbürgerliche Auffassung, welche im „Jahresbericht“ herrscht, nicht abgeschwächt; und sie fallen um so schwerer ins Gewicht, je widerwilliger dieses Zeugniß zu Gunsten unserer Bewegung abgegeben wird. — Apropos, vielleicht ist die Redaktion der „Concordia“ so gut, ihren fleißigen Mitarbeiter, Herrn Schulze, von Mainz, um seine Meinung über diesen Artikel zu ersuchen. Einen Collegen kann man doch nicht dem Staatsanwalt — empfehlen, wie den verschämten „Volksstaat“.

*) Die „Concordia“ macht hier ein Fragezeichen; jedoch mit Unrecht. Die Kirche ist im Klassenstaat nichts anderes als ein Mittel zur Erhaltung und Befestigung der Klassenherrschaft, und folglich haben auch nur die besitzenden Klassen ein Interesse an dem Bestand der Kirche. Mehr oder weniger ist dieselbe Erscheinung überall zu beobachten; am ausgeprägtesten in England, wo thatsächlich kein Arbeiter in die Kirche geht, und die Religion erst bei einem Einkommen von über 150 Pf. Sterling anfängt.

Politische Uebersicht.

— Die sozialdemokratischen Wähler und der Reichstag. Die Reptilienpresse schreibt:
„Unter den Wählern der Sozialdemokraten hat der Verlauf der Reichstagsession eine große Ernüchterung erzeugt. Sie waren leichtgläubig und naiv genug gewesen, von ihren Erkorenen zu erwarten, daß sie dem Reichstage in demselben Grade, wie ihren Volksversammlungen imponiren würden. Es scheint aber, daß der gesunde Instinkt der Wählerschaft inzwischen sehr wohl heraufgehört hat, daß das Gesamtergebniß der sozialdemokratischen Thätigkeit in der Reichsvertretung nicht einen Erfolg, sondern eine Niederlage bedeute. Die Führer befinden sich in einiger Verlegenheit, wie der durch diese Erkenntniß verursachten Miß-

stimmung zu begegnen. Zunächst muß die „drakonische Geschäftsordnung“, die „unbeschränkte Machtvollkommenheit des Präsidenten“, die „Intoleranz des hohen Hauses“ erhalten, welche alle den Sozialdemokraten das Wort planmäßig abgeschnitten haben sollen. Aber damit nicht genug, werden die Wähler belehrt, daß sozialdemokratische Abgeordnete überhaupt nicht mit gewöhnlichem parlamentarischen Maßstabe gemessen werden dürfen. „Sobald wir uns auf den parlamentarischen Boden stellen“, sagen sie in ihren Vätern, sind wir verloren; unsere Aufgabe ist nicht, zu parlamentiren, sondern agitiren.“ Mit anderen Worten: „In sachgemäßer Weise an den gesetzgeberischen Aufgaben der Volksvertretung mitzuarbeiten, sind wir nicht im Stande; unsere Absicht kann überhaupt nicht sein, der verfassungsmäßigen Pflicht eines Reichstagsabgeordneten zu genügen, sondern lediglich Standal zu provoziren und die bestehende Ordnung nach Kräften zu untergraben.“ Ob die sozialdemokratischen Wähler mit diesem Standpunkte und von demselben aus geurtheilt, mit ihren Abgeordneten zufrieden sind, ist ihre Sache. Für uns ist nur von Interesse, diesen Standpunkt zu constatiren und zu fragen, wie sich derselbe mit der gelegentlich von den Sozialdemokraten kolportirten Behauptung verträgt, daß sie sich mit ihren Bestrebungen stets in dem Rahmen der Gesetze halten würden.“

Die Reptilienpresse mag sich beruhigen: nicht gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten richtet sich das Gefühl der Enttäuschung, welches viele der sozialdemokratischen Wähler ergriffen hat, sondern gegen den Reichstag. Sie hatten erwartet, im Reichstag herrsche parlamentarischer Anstand, herrsche Freiheit der Meinungsäußerung. Sie sind eines andern belehrt worden; sie haben gefunden, daß seitens des Präsidiums wie der Majorität die Redefreiheit systematisch unterdrückt, die Minorität auf eine in den Annalen parlamentarischer Körperschaften beispiellose Art mundtot gemacht wird. Und die Folge ist: der Rest von Achtung, den sie noch für den Reichstag gehabt, ist verschwunden. Wenn die Reptilienpresse mit diesem Resultat zufrieden ist, so ist das ihre Sache. Unsere Abgeordneten haben ihre Schuldigkeit gethan. Soweit man sie zum Worte kommen ließ, haben sie ihren Standpunkt zum Mindesten ebenso gut vertreten, als die Gegner der Majorität den der Majorität. Daß sie nicht öfter zum Worte kamen, und nicht Gelegenheit hatten, die Parteiprinzipien nach allen Richtungen zu entwickeln, dafür sind unsere Abgeordneten nicht verantwortlich. Den parlamentarischen Kampf fürchten wir nicht. In all unseren Volksversammlungen ist auch den Gegnern vollkommene Redefreiheit garantiert; die Gegner haben aber bis jetzt nicht den Muth gehabt, uns auf diesem Gebiet, wo die Waffen gleich sind, entgegenzutreten, weil sie wissen, daß jeder unserer so viel verlästerten „Agitatoren“ im Stande ist, sie parlamentarisch zu widerlegen. Und weil sie wissen, daß ihnen im Reichstag dasselbe passiren würde, darum verweigern sie unseren Vertretern im Reichstag die Redefreiheit, welche wir in all unseren Volksversammlungen den Gegnern gewähren. Es versteht sich, daß wir unsere Taktik im Reichstag nach der Taktik der Gegner einrichten werden; ob und dies „aus dem Rahmen der Gesetze“ herausdrängen wird oder nicht, das ist eine Frage, die der Reptilienpresse keine Kopfschmerzen zu verursachen braucht. Wo haben wir denn Staatsanwälte? Einstweilen mögen die Denunzianten sich mit Geduld wappnen, denn wir verspüren nicht die mindeste Lust, ihnen den Gefallen zu thun und unseren Kopf in die Schlinge der Hochverratsparagrafen zu stecken. Abwarten und Wachzettel schreiben!

— Kanonensutterzüchtung. Die „Heßischen Volksblätter“ berichten:

„Reinheim, 3. Mai. Bei der letzten Musterung der Militärschulpflichtigen in Dieburg wurde von einem der dortigen Rekrutierungs-Commission aggregirten preussischen Offizier den Odenwäldern eine Regeneration durch preussische Husaren in Aussicht gestellt. Besagter rief nämlich, als mehrere junge Leute aus verschiedenen Gemeinden des Odenwaldes wegen schlechten Körpermaßes zurückgestellt werden mußten, den anwesenden Bürgermeistern höhnisch zu: „Wir werden Euch 'mal einige Eskadrons von unsern Husaren in's Quartier legen, damit wir militärfähigere Jüngens von Euch kriegen!“ Diese, die Ortsverhältnisse wie die Gemeinden verlegend, öffentliche Aeußerung, welche abermals zeigt, was das Junkerthum sich Alles dem Volke gegenüber glaubt ungestraft erlauben zu dürfen und welche gerechte Erbitterung hervorrief, wird zur Popularität der neuen Zustände nicht gerade beizutragen geeignet sein.“

Das Junkerthum darf und wird sich noch viel mehr erlauben als das und wird das so lange treiben, bis endlich der alte Krug der deutschen Schatzgeduld in Scherben bricht. Daß diese Schatzgeduld aber noch keine Aussicht auf ihr selbiges Ende hat, beweist wiederum die Haltung der „anwesenden Bürgermeister“, von denen nur erzählt werden kann, daß sie in echt deutsch-michelhafter Demuth die freche Verhöhnung von Seiten des Junkers ertrugen und eine Faust in der Tasche machten. In der nordamerikanischen Union oder auch in England hätte man solch frechen Quatsch, der Volk und Heer als ein großes Gefäß zur Züchtung von Kanonensutter auffaßt, getheert und gesendet, oder ihm fünfzigtausend auf den Sitz der abeligen Ehre angepöhl. Die heßischen Bürgermeister aber rüden sich durch den lendenlahmen Artikel in den „Volksblättern“ und der Junker lacht sich in's Häuschen über den „gelungenen Witz“. Und wer bürgt dafür, daß er nicht einen bloßen Witz gemacht hat? Von den bekannten „Straßbörern“ im „heiligen Kriege“ bis zur Rekrutenzüchtung durch preussische Husaren ist nur ein Schritt.

— Wer ist „verkommen“? Gelegentlich einer Ausstellung in der Buchhändlerbörse zu Leipzig meint das „Leipziger Tageblatt“:

„Der deutsche Kunstverlag kann sich intensio, wenn auch nicht extensio neben dem französischen dreist sehen lassen. Seine Preise sind dabei bedeutend niedriger, als die des französischen. Die Weltstadt an der Seine hat freilich ein ganz anderes für die Kunst Opfer bringendes Publikum, als irgend eine Stadt deutscher Zunge. Dort zahlen die reichen und vornehmen Leute mehr für Bücher, als sich Jemand bei uns träumen läßt. Ganz davon zu geschweigen, daß es in seinen Familien unerhört ist, gute Novitäten aus der Leihbibliothek zu lesen, statt selbst zu kaufen und im Salon ausliegen zu lassen. Mit einem solchen Publikum, das für kostbare Werke Geld ausgibt und gern ausgibt, läßt sich natürlich besser arbeiten, lassen sich Kunstwerke von solchen enormen Herstellungskosten erzielen, wie deren der Pariser Verlag in Menge aufweist, Deutschlands Kunstverleger nur vereinzelt herausgeben.“

Das „Tageblatt“ stellt hier der deutschen Bourgeoisie ein Armutsgeweihe aus, wie es deren unversöhnlichste Feinde nicht beschämender beibringen können. Trotz der „bedeutend niedrigeren Preise“ der Kunstwerke im deutschen Verlag macht sich bei den „reichen und vornehmen Leuten“ des Denkervolks die Käufereinstimmung in solchem Maße breit, daß die Kunst dabei zu kurz kommt. Bevor sich ein deutscher Bourgeois 50 Thaler für solch ein Kunstwerk ausgibt, streift er sie lieber in eine gekunkelte Arie in Hoffnung auf baldiges Steigen, oder kauft seiner Mitresse eine neue Schleppe dafür. Die „verkommenen“ Franzosen können somit, nach der Ausführung des „Tageblattes“, als Muster für die deutsche Bourgeoisie dienen, die zwar, wenn man die „kunst-historischen“ Fälschungen und Entstellungen deutscher Professoren und Literaten liebt, „für Kunst und Wissenschaft ungemein viel gethan hat“ und überhaupt „sehr kunststarr“ ist, nach dem unfehligen Geständnis des „Tageblattes“ aber zu geizig und zu bornirt ist, um einen Theil ihres „Entbehrungslohnes“ der Kunst und Wissenschaft zuzuwenden. Ist auch der Artikel des „Tageblattes“ nur der Geschäftskalamität eines Kunsthändlers entsprungen, so gibt er doch den Franzosen eine „Revanche“, so glänzend, wie sie niemals mit Chaffepot und Mitraillense erstritten werden kann.

— Der „Dresdner Volksbote“ schreibt:

„Die Polizei, und namentlich die sächsische Polizei arbeitet gegenwärtig in einer Weise, die fast absichtlich darauf angelegt zu sein scheint, dem Volke die Segnungen des Nationalliberalismus, und diese sind Freizügigkeit und Beibehaltung polizeilicher Ausweisungsbefugnisse, deutsches Indigenat (Staats- oder Reichsbürgerthum) mit Heimathlosigkeit, in seiner ganzen Anschaulichkeit vor die Augen zu legen. Das ehemals aus Sicherheitsgründen der Polizei zugedachte Recht, gemeine Verbrecher aus gewissen Bezirken oder Orten auszuweisen zu dürfen, wird jetzt auf alle bestrafte Personen ausgedehnt, selbst wenn dieselben an Ort und Stelle eine Strafe, und zwar nur eine leichte Geldstrafe, die sie außerhalb der Stadt und außerhalb des Landes verwirkt haben, erlitten. Wir sind nun sehr begierig, zu erfahren, ob die königliche Polizeidirektion zu Dresden diese unter stillschweigender Billigung der Nationalliberalen geübte Praxis als allgemein gerechtere und notwendige betrachtet und, so gut wie auf Auer und Dajner (Anderer zu geschweigen), auch auf die Redactoren der „Dresdner Presse“, Dr. Döhn und Herrn Neumann, anwendet.“

Wenn der Verfasser obiger Notiz und wenn wir, die Redaction des „Volksboten“, auch nur entfernt an die Möglichkeit glauben, daß den Herren Döhn und Neumann von der Polizei mit demselben Maße könne gemessen werden, wie den „bestraften“ Sozialdemokraten, so würde selbstverständlich die Veröffentlichung im „Volksboten“ und der Abdruck im „Volksstaat“ unterblieben sein.

— Der Klassenkampf in England. In Mountain Ash, Südwales, hatte vorige Woche eine Delegirtenversammlung der Grubenarbeiter statt; vertreten waren dem „Beehive“ zufolge vierzig bis fünfzig Tausend Arbeiter; man protestirte energisch gegen jede Lohnreduction, erklärte jedoch Bereitwilligkeit, die Lohnfrage einem Schiedsgericht vorzulegen. Da die Grubenbesitzer jener Districte sich bereits gegen eine schiedsrichterliche Lösung ausgesprochen haben, so scheint, wenn sie nicht im letzten Moment noch einlenken, ein allgemeiner Strike, der über hunderttausend Kohlen- und Eisenerzarbeiter umfassen würde, in Südwales unvermeidlich. — In Südschottland ist ein Versuch zur friedlichen Beendigung des dortigen Strikes gemacht worden, jedoch ohne Erfolg. Ein Agent des Lord Dudley, der in jenem Bezirk Gruben besitzt, rief nämlich ein Meeting von Grubenbesitzern zusammen, mit der Tagesordnung, über eine schiedsrichterliche Lösung zu berathen. „Sei es nun in Folge eines Mißverständnisses“, schreibt der „Beehive“, oder sei es aus Abneigung dagegen, mit den Arbeitern zu unterhandeln, hatten sich aber die Grubenbesitzer des Cannaon Chase-Districts (wo der Strike hauptsächlich ist) nicht eingefunden, und unter diesen Umständen hielt man es für unklug (unwise), Beschlüsse zu fassen, welche die nichtanwesenden Besitzer gebunden hätten.“ Das Meeting wurde vertagt. Der „Beehive“ meint zwar, die Stimmung derselben sei im Ganzen einem günstigen Vergleich günstig gewesen, allein dem ist entgegenzuhalten, daß es durch nichts gehindert war, seiner „günstigen Stimmung“, falls eine solche vorhanden war, durch eine Resolution Ausdruck zu geben, welche die übrigen Grubenbesitzer keineswegs „gebunden“, wohl aber einen moralischen Druck auf sie ausgeübt hätte. — In Sommersehire wurde Herr Rupert Kettle, einer der Hauptanwälte des schiedsrichterlichen Verfahrens, und selbst Erfinder eines „Systems“ von Schiedsgerichten, von den Arbeitern eingeladen, die Rolle des Schiedsrichters zwischen ihnen und den Grubenbesitzern zu übernehmen, die eine Lohnreduction von 10 pCt. angekündigt hatten. Die Besizer erklärten, sich dem Spruche des Herrn Kettle fügen zu wollen, und kündigten gleichzeitig, ohne Zweifel, um ihren versöhnlichen Geist zu bekunden, eine weitere Lohnreduction von 15 pCt., also zusammen von 25 Prozent an. Herr Kettle ließ sich nicht abschrecken, er ging tapfer an Werk und entschied für eine Lohnreduction von — 23 1/2 Prozent! Die Herren Grubenbesitzer sind darob seelenvergnügt, und schwärmen für das Kettle'sche Schiedsgericht; nicht so die Arbeiter, unter denen, wie der „Beehive“ meldet, „unzweifelhaft große Aufregung herrscht“. Sie glaubten anfangs, es müsse ein Irrthum obwalten und telegraphirten an Herrn Rupert Kettle, ob das denn möglich sei. Es war nicht bloß möglich, sondern auch wahr, und sollten sich auch — was wir keineswegs für gewiß halten, obgleich der „Beehive“ es bestimmt in Aussicht stellt — die Sommersehirer Arbeiter für den Augenblick dem Spruch unterwerfen, so steht doch so viel fest, daß sie für ihr Lebenlang von dem Glauben an die Schiedsgerichte im Allgemeinen, und die Rupert Kettle'schen im Besonderen kurirt

sind. — In Warwickshire haben die Grubenarbeiter auf Macdonalds Vorschlag ein Schiedsgericht beantragt; ob die Besizer es acceptiren werden, ist noch nicht entschieden. — Im Dean Forest haben sich „mehrere Tausend Grubenarbeiter“ gegen Annahme des angekündigten reduzirten Lohnsatzes erklärt. Ebenso die Arbeiter in der Nähe von Durham, und stehen in beiden Kohlenbezirken Strikes bevor. Nur in Northumberland und in West-Yorkshire ist es zu einer gütlichen Verständigung gekommen; dort, indem die Grubenbesitzer sich statt der geforderten Reduction von 20 pCt. mit einer von 10 pCt. begnügten; hier, indem man sich vorläufig, in Erwartung einer definitiven Verständigung, über eine Lohnreduction von 12 1/2 pCt. einigte.

Die Aussperrung der Landarbeiter dauert fort. Ein Gericht, die Landlords (Grundbesitzer) seien auf dem Punkt, die Partei der Arbeiter gegen die Farmer zu ergreifen, ist zu albern, um einer Widerlegung zu bedürfen.

— In Spanien hat Serrano die Carlisten bei Bilbao geschlagen und sich den zu einem neuen Staatsstreik nöthigen Rimbuss erworben. Er will, sobald die Feinde vollständig besiegt sind, d. h. sobald die Macht ganz in seiner Hand ist, „das Land über die künftige Regierungsform frei abstimmen lassen.“ „Frei abstimmen“ ließ auch Bonaparte nach dem 2. December. Und daß überhaupt abgestimmt werden soll, beweist, daß Serrano die Republik, welche doch gesetzlich besteht, nicht als definitive Staatsform anerkennt. Natürlich hat das den „edlen“ Republikaner Castelar nicht abgehalten, Serrano zu seinen Siegen, die der Regel zum Sarg der Republik sind, zu gratuliren! So sind diese „Edlen“!

— Parteigenosse August Debel wird am 14. Mai die Feste Königstein verlassen, da an diesem Tage die zweiundzwanzigmonatliche Haft, welche ihm wegen „Vorbereitung zum Hochverrath“ zuerkannt worden, zu Ende ist. Es bleiben ihm sodann noch neun Monate Gefängnis wegen „Majestätsbeleidigung“ zu verbüßen, vor deren Antritt ihm indessen ein Urlaub von 6 Wochen ertheilt worden ist. Die neun Monate werden, infolge der bekannten Bestimmung, in Zwickau abgemacht werden. Am 14. Mai ist auch die dreiwöchentliche Haft Liebknechts auf dem Leipziger Bezirksgericht zu Ende.

— Die Parteigenossen Henning aus Ronsdorf und Schumacher aus Ehrenfels, welche die Staatsanwaltschaft hatte verhaften lassen, sind vom Zuchtpolizeigericht zu Elberfeld von der Anklage auf „Aufreizung“ freigesprochen worden. Der Staatsanwalt hat dagegen Berufung eingelegt.

— Die Verfolgungen gegen die Sozialdemokratie mehren sich jetzt besonders in Preußen, wo seit Lessendorfs Importation nach Berlin die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins viel zu erdulden haben. Harlemann, Grottkau, Kapell u. A. befinden sich in Haft. Auch der Vorsitzende des Steinwegvereins, A. Zabel, ist zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Die Weider des Zuchthauses.

II.

Wir haben kürzlich an dieser Stelle das Eingeständnis der Bourgeoisie, daß der „rechtl. Arbeiter“ oftmals den Zuchthaussträfling beneiden müsse, unseren Zwecken entsprechend beleuchtet. „Ein Fabrikbesitzer im Reußischen“ thut und den Besallen, in der „Concordia“ eine ziemlich detaillierte Beschreibung des industriellen Zuchthauslebens, geschöpft aus seiner eigenen Anschauung, zu geben. Der Mann betreibt die mechanische Weberei — in welcher Stadt, sagt er leider nicht — und nennt „seine Arbeiter“, mit nur zu sehr zutreffender Bezeichnung, „mechanische Weber“. Allerdings sinkt der Mensch am Dampfwehstuhl zum Mechanismus herab, und zwar zum Mechanismus, der einen andern Mechanismus bedienen muß. Der Mechanismus von Fleisch und Bein muß, wie wir sehen werden, täglich zwölf Stunden gleiches Tempo einhalten mit dem Mechanismus von Metall. Menschliche Muskeln und Sehnen müssen täglich zwölf Stunden um die Weite arbeiten mit eisernen Schwingrädern und stählernen Hebelarmen. Und in dem furchtbaren Geräusch der Dampfwehstühle, welches Scherr, wie unsern Lesern bekannt, so ergreifend geschildert hat, wo jeder Weibank, der sich außerhalb dieses schauerlichen Einerlei flüchten will, im Lärm erstickt, ist die Arbeit „ohne jegliche Kraftanstrengung“, wie unser Fabrikant schreibt:

„Die Weberei besteht in einem großen Saale für 200—220 Kraftstühle mit sogenannten Ehed-Dächern; sie ist hoch, hell und luftig und von Staub oder verbräuneter Atmosphäre ist nichts zu spüren; im Sommer angenehm kühl, weil mit feinerem Fußboden, während, sobald es kühler wird, durch Dampfproben jeder beliebige Wärme grad gegeben wird. Die regelmäßige Arbeitszeit ist von 6—12 und 1—7 Uhr; in der Zeit, wo die Tage länger werden und doch die Gasbeleuchtung noch nicht anzuzünden lohnt, sowie in etwas stillerer Geschäftszeit wird die Arbeitszeit früh und Abends wohl auch um 1—2 Stunden abgekürzt. Zum Mittag geht Alles auf eine Stunde nach Hause. Zum Frühstück und zur Besizer wird zwar die Maschine nicht angehalten, doch ist es jedem Arbeiter nachgelassen, sein Brod an seinem Plage zu verzehren und nach eigenem Gutdünken seine Stühle ganz oder theilweise stehen zu lassen. Jeder Arbeiter hat zwei Stühle zu verforgen; die Arbeit ist ohne jegliche Kraftanstrengung und besteht hauptsächlich im Anknüpfen der gerissenen Kettenfäden und Ueberwachung des geregelten Ganges der Arbeit.“

Ein gemüthliches Dasein, im Winter auf einem feineren Fußboden, der durch Röhren jedenfalls nur lässlich erwärmt werden kann. In den wirklichen Zuchthäusern sind hölzerne Fußböden. Aber kalte Füße, täglich 12 Stunden, kann man ja „ohne jegliche Kraftanstrengung“ haben.

Unser Mustermann fährt fort: „Das Verdienst des Arbeiters schwankt je nach der Geschäftslage desselben von 4—5 Thlr. pro Woche; sehr gewandte Arbeiter bringen es auch auf 6 Thlr. und darüber und nur ungeschickte Leute bleiben wohl auch unter 4 Thlr. pro Woche. Außer diesem Verdienste habe ich, um die Leute an's Sparen zu gewöhnen, eine Fabrikparlase eingeführt, in welche jeder Arbeiter am Schlag des Monats anstatt einer Lohnzulage 10 Pr. oder 3 Gr. auf jeden verdienten Thaler gutgeschrieben erhält. Sobald ca. 10 Thlr. angespart sind, kann von diesen Spargeldern zu Hauszins und Extraausgaben erhoben werden. Mancher ordentliche Arbeiter hatte sich am Schlag des letzten Jahres 40 Thlr. und mehr angespart, die sonst unbeachtet mit verausgabt worden wären. — In Krankheitsfällen erhalten die Weber den nöthigsten Unterhalt aus der Arbeiterkrankenhilfskasse, in welche ich die monatlichen Beiträge für alle Arbeiter bezahle.“

Der brave Mann scheint wirklich den Hungerlohn von 4 bis 5 Thalern, der in Ausnahmefällen auf 6 Thaler steigen kann, für etwas Außerordentliches zu halten! Hier bis fünf Thaler pro Woche ist einfach für eine nur etwas zahlreiche Familie zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Das mag der Herr „Arbeitgeber“ nur an sich selbst versuchen und er wird finden, daß wir Recht haben. Aber er wird den Versuch nicht machen. Und wer hat denn die Herren Fabrikpasha's berufen, die Arbeiter „an's Sparen zu gewöhnen“? Welche Brutalität und Anmaßung liegt darin, wenn der Fabrikbesitzer, nachdem er sich die Arbeitskräfte „angekauft“ und sich mit jedem Besizer der Arbeitskraft in den Ertrag der Arbeit „getheilt“, also sich unbezahlt, fremde Arbeit angeeignet hat, auch noch über die Verwendung des Lohnes, d. h. des kärglichen Restes, welcher dem Arbeiter von dem Ertrag seiner Arbeiter noch geblieben, zu bestimmen sich erfrecht!

Derartige „Fabrikparlases“, welche die Herren Arbeitgeber „verwalten“, haben nur den Zweck, einmal die Arbeiter fester in ihr Joch zu schmiegen, und zum Andern, den Herren Fabrikanten ein jederzeit erhebbares baares Kapital an die Hand zu geben. Der Arbeiter, welcher sich etwa einer Fabrikordnung, einer Lohnreduction, oder auch länger der zwangswiseilen Sparerei nicht fügen will, wird seiner zwangswise gesparten Gelder verlustig, wenn er aus der Arbeit tritt und die „Arbeitergroßen“ fliehen in die weite Tasche des „sparenden“ Fabrikanten. Knirschend muß sich der Arme fügen, oder seine auf dem feineren Fußboden im Winter schwer erworbenen Spargroschen verlieren.

Und wer sagt uns denn, wessen „Extraausgaben“ der Herr Fabrikant meint? Seine eignen oder die der Arbeiter? Und wer kann ihn hindern, wenn er die gewaltsam „gesparten“ Summen der Fabrikparlase für seine eignen „Extraausgaben“ verwendet?

Aber die Herzengeringigkeit des „Fabrikbesizers aus Reußen“ hat auch ihren „galanten“ Theil, der sich dadurch auszeichnet, daß der gütige Fabrikherr gleich mit der Thüre ins Haus purzelt. Er predigt:

„Da das wöchentliche Verdienst von 4—5 Thlr. für ein Frauenzimmer eigentlich zu hoch ist und die jungen Mädchen dadurch nur zu Fuß und Uebermuth verleitet werden, so hatte ich mir vorgelegt, bloß Männer, namentlich Familienväter, zu beschäftigen. Nachdem ich aber im vorigen Sommer die Erfahrung machen mußte, daß die Männer den Einflüssen fremder Agitatoren mehr zugänglich sind und zu Strikes sich leichter aufreizen lassen, habe ich mich doch entschließen müssen, auch Frauen und Mädchen mit einzustellen. Es trifft sich nun wohl mitunter, daß Vater, Frau und eine oder zwei Töchter an den Stühlen arbeiten, wodurch das Verdienst einer solchen Familie sehr reichlich werden kann. — Sonntage und Feiertage sind von der Arbeit ganz frei. Dagegen bietet eine kleine Fabrikbibliothek für 1 Pf. Legegeld pro Woche eine Auswahl von nützlicher und belehrender oder erbauender Lectüre.“

Wir wissen nicht, ob der Herr „Fabrikbesitzer im Reußischen“ auch Töchter, oder wie er sie nennt, Frauenzimmer hat. Wir wünschen dies, um ihm hier sagen zu können, daß dann seine „Frauenzimmer“ nicht über 2 oder höchstens 3 Thlr. die Woche ihn kosten dürfen, sonst sind sie, nach seiner eignen Definition, übermäßig und nutzlos. Und wenn er 4 Thlr. wöchentlich für eine seiner Töchter verwendet, so ist er es selbst, der sie zu Fuß und Uebermuth verleitet, d. h. er ist, nach seiner Definition, ein Rabenwater, der seine Töchter und „Frauenzimmer“ geistig und körperlich ruinirt.

Wie grausam die heutige Industrie das Weib, das Mädchen zwingt, dem Gatten, dem Vater Concurrenz zu machen und seinen Lohn zum Sinnen zu bringen, geschieht der Herr Fabrikbesitzer und Rabenwater so recht nach ein. Damit kein Strike gemacht, also damit kein höherer Lohn verlangt wird, hat er Frauen und Mädchen miteingestellt. Klarer kann der Zweck der heutigen Frauen- und Kinderarbeit nicht dargelegt werden. Wenn nun, wie der Fabrikbesitzer sagt, „Vater, Frau und eine oder zwei Töchter an den Stühlen arbeiten“, so wird dadurch, wie er selbst indirekt zugiebt, die Arbeitskraft des Vaters entwerthet. Mutter und Töchter drücken den Lohn des Gatten und Vaters herab. Der brave Fabrikbesitzer im Reußischen aber nennt diesen insamsen Fluch, welcher der modernen Industrie anhaftet, „reichliches Verdienst“.

Daß Sonn- und Feiertage frei sind, glaubt unser reußischer Baron extra bemerken zu müssen; er rühmt sich, daß „seiner“ Arbeiter sich nicht auch an Sonn- und Feiertagen abdrücken müssen und geschieht noch ein, daß er „seinen“ Arbeitern mittelst einer „Bibliothek“, die wahrscheinlich frommen Traktäthen Schand und „christliche Erbauungsbücher“ zum Vertreiben des Hungers enthält, wöchentlich 1 Pfennig abnimmt.

Soweit die Schilderung eines industriellen Zuchthauses. Was Johannes Scherr in seiner Beschreibung der Züricher Dampfwebanstalt übergegangen, hat der „Fabrikbesitzer im Reußischen“ getreulich nachgeholt.

Der Reuze schließt: „Würden die Leute durch die sozialdemokratischen Umtriebe nicht so systematisch zur Unzufriedenheit bearbeitet, sie hätten alle Ursache, zufrieden zu sein.“

Nachdem der „Fabrikbesitzer aus Reußen“ selbst gezeigt hat, daß seine Arbeiter alle Ursache haben, nicht zufrieden zu sein, schiebt er die Schuld an deren Unzufriedenheit auf die Sozialdemokraten. Gemach, werthester „Rabenwater!“ Die Unzufriedenheit besorgen Sie selbst, besser, als wir je könnten; Sie sind der rührige Agitator, der diese Unzufriedenheit hervorgerichtet selbst gewesen.

Es ist ja Sitte bei dem industriellen Ruderthum, die Menschen und Verbrechen in der Art zu treiben, daß man absichtlich Personen mit den Verhältnissen und umgekehrt verwechselt.

Wir vermissen nur einige fromme Phrasen im Munde des „Fabrikbesizers im Reußischen“, die ja sonst, per „Concordia“ so geläufig sind. Aber in der Hauptsache sind wir am Ziel: Der reußische Fabrikbesitzer hat durch die Schilderung seiner Fabrik den Beweis für die Richtigkeit des Ausspruches eines Bourgeois-Delonomens erbracht, den Beweis, daß der „rechtl. Arbeiter“ oftmals in einer Lage sich befindet, in welcher er den Zuchthaussträfling beneiden muß!

Und das ist uns genug!

*) In diesem Fall läßt sich wohl von einem „Ertrag der Arbeit“ der Einzelnen reden, da ja das Ganze in den Rahmen der heutigen Produktionsweise fällt, während selbstverständlich in einer kommunistischen Gesellschaft kein „Ertrag der Arbeit“ nur die gesammte, die gesellschaftliche Arbeit in's Auge gefaßt werden dürfte.

Aufruf zum Gewerkschaftskongreß.

Gewerkschaftsmitglied!

Daß der Unionkongreß in Magdeburg stattfindet, ist Euch bereits bekannt; Eure Pflicht ist es nunmehr, Euch durch eine große Zahl Delegirter vertreten zu lassen.

Die Vorversammlung beginnt am Sonnabend den 23. Mai, Nachmittags 4 Uhr, in der Tonhalle auf dem großen Werder. Die Delegirten werden gebeten, den Tag ihrer Ankunft baldigst an Unterzeichneten mitzutheilen, damit für Quartiere gesorgt werden kann.

Das Empfangscomité ist auf den Bahnhöfen an rothen Schleifen kenntlich.

Magdeburg, 9. Mai 1874.

Mit Gruß und Handschlag

B. Klees, Neue Weg 14.

Gewerksgenossenschaftliches.

Verein der Sattler und verwandten Berufsgeossen.

Berlin, 10. Mai. In der letzten geschlossenen Mitglieder-Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, wurde unser Vereins-Lassiter W. Births als Vertreter des Vereins zum Unioncongrès nach Magdeburg gewählt. Zugleich wurde auf Antrag Auers beschlossen, die Generalversammlung vorläufig bis auf Weiteres zu vertagen und es dem Vorstande anheimzugeben, ob und wann für dieses Jahr die Generalversammlung stattfinden soll.

Mit Gruß und Handschlag P. Straffer, Vorsitzender, Marienstr. Nr. 7.

Gewerksgenossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.

Chemnitz, 10. Mai. Anlässlich an den Anruf des Vororts in Nr. 54 dieses Blattes, erlaubt sich unterzeichnetes Lokalcomité, nochmals alle Corporationen zu recht zahlreicher Theilnahme einzuladen, alle ankommenden Delegirten resp. Gewerksgeossen werden uns herzlich willkommen sein, und werden wir suchen, denselben den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Anmeldungen von Delegirten sind zu richten nicht an Fr. J. Wendler, wie in Nr. 54 v. Bl. zu lesen, sondern an Richard Eysert, Obere Hainstraße Nr. 7, 1 Treppe.

Die ankommenden Delegirten werden durch Mitglieder des Lokalcomité's auf dem Bahnhof in Empfang genommen, dieselben sind an grünen Schleifen kenntlich und werden sich dieselben im Wartealon dritter Klasse aufhalten. Das Sitzungslokal des Lokalcomité's befindet sich Sonnabend, den 23. Mai, Nachmittags in Strellers Restauration, Fürberstraße Nr. 10.

Das Lokalcomité zu Chemnitz.

Robert Streller, Vors.

Richard Eysert, Schriftf.

Correspondenzen.

Leipzig, Am Sonntag, den 10. Mai, referirte Ramm in Maxra'stadt vor zahlreich besuchter Versammlung über die Thätigkeit des Reichstags mit gutem Erfolg. In Lindenau hielt Hädlich bei dem leider nur schwach besuchter Stistungsfest des Gemeindevereins anfang der Rede, welche nach dem neuesten Beschluss des betreffenden Gerichtsamts erst dem Amtmann im Manuscript vorgelegt werden soll, eine kurze Ansprache, wobei er betonte, dass die Frauen nicht verläumdet werden, das erste Streben der Männer durch ihre Theilnahme zu unterstützen.

Biesa, 10. Mai. Die sozialdemokratische Bewegung gewinnt hier täglich mehr Raum und hat den Gegnern schon solchen Schreck eingejagt, dass das hiesige Gerichtsamts die Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Arbeiterpartei schon aufgelöst hat, ehe sie sich nur konstituiert hatte. Darauf schickte der Herr Gerichtsamtsmann eine Liste in den Fabriken umher, damit die „angefälligen“ Mitglieder schriftlich ihr Einverständnis mit der „Auflösung“ bezeugen könnten. Diese kuriose Zumuthung, welche zeigt, welcher bürokratischen Sorberbarkeiten man in Sachsen noch fähig ist, wurde natürlich mit Hohn zurückgewiesen, wogegen das Gerichtsamts selbstverständlich auch gar nichts machen kann. Heute hatten wir eine Volksversammlung in den Saal des Schützenhauses einberufen, die gut besucht war. Nachdem das Bureau gewählt, ergriff Parteigenosse Blos aus Leipzig das Wort, um die Thätigkeit des Reichstages einer allerdings für politische Ohren nicht ganz angenehmen Kritik zu unterziehen. Derselbe hatte etwa eine halbe Stunde gesprochen, als ein Individuum, das sich vorher als „Polizeibeamter“ eingeführt hatte, plötzlich aufsprang und dem Redner das Wort entziehen wollte, weil er „aufgereizt“ habe. Blos forderte den „Beamten“, welcher auf der Polizei sonst als gewöhnliches Schreiberelein fungirt und Expedient genannt wird, auf, ihm doch den Paragraphen des Strafgesetzbuches zu nennen, gegen welchen er verstoßen habe. Das Schreiberelein, welches vom Strafgesetzbuch so viel verstehen möchte wie ein Nachtwächter vom Lautenschlag, sah sich in einer Klemme, aus welcher es sich nur befreien konnte, indem es, wie Alexander, den gordischen Knoten durchhieb, d. h. die Versammlung für aufgelöst erklärte und zugleich sich eilig aus dem Saale machte, so eilig, dass es sogar sein Bier im Stiche ließ. Dass dies ein Ueberfluss an Coutraagemangel, wie vielfach verlautete, geschah, können wir nicht behaupten. Ungehore Peiterleit seitens der versammelten Arbeiter folgte natürlich dieser Staatsretterei, welche würdig ist, in der Stadtschronik von Schilda als „kulturhistorisches Ereigniß“ eingetragen zu werden. Hinter dem schlüchtigen Staatsretter her erklang das bekannte Arbeiterlied und in eine aufgelegte Liste für einen neuen Verein zeichneten sich 48 Mann ein, ein Beweis, wie sehr die hiesigen Arbeiter das Bedürfnis nach Vereinigung fühlen. Und sie werden sich vereinigen, trotz der Polizei und aller ihrer Machinationen, das mag sich jener hiesige Bourgeois gesagt sein lassen, der in prophanem Dünkel geäußert hat, ein Arbeiterverein dürfe „um keinen Preis“ zu Stande kommen. Der Mann soll sich übel getäuscht haben.

Apolda. Wie alljährlich, so fand auch dieses Jahr im Monat März in hiesiger Stadt die Militärkontrolle statt. Dieselbe wurde von dem Lieutenant v. Buttlar vom 5. Thüringischen Infanterie-Regiment abgehalten, und wir können nicht umhin, das Gebahren dieses Junkers an die Deffentlichkeit zu ziehen, welches derselbe — wahrscheinlich in der Absicht, etwas angehängt zu bekommen — an diesem Tage den hier versammelten Militärs zum Besten gab. Der Herr Lieutenant redete den Militärs ins Gewissen von wegen der verhassten Sozialdemokratie. Kurze Zeit vorher hatte in Anstet die Volksversammlung stattgefunden, in welcher die Prinzipien der Sozialdemokratie klargestellt worden waren und das Geschick hatte es gewollt, dass unser arbeitsamer Lieutenant Buttlar auch dort controliren mußte, und hatte er bei dieser Gelegenheit das Ungeheuerlichste über diese Versammlung, von seinen Getreuen erfahren. Gefahr für Kaiser und Reich witternd, kam er nun hierher und begann seine Rede, indem er die Sozialdemokraten als bleichansichende, kranke, schwache, mit unsichem Blick faulenzende, mit dem Erbfeind verbundene, gegen Kaiser und Reich wühlende, mit krankem Gehirn versehene Umstürzler nannte, und sein Bedauern dahin ansprach, daß es sogar unter

den Reservisten und Landwehrleuten Sozialdemokraten gebe und diese darüber nicht einmal zu bestrafen wären. Er empfahl deshalb den Beschluss des Alldeutschen Arbeitervereins, der da lautet: „Um den Hegerereien und Wählerreien der Sozialdemokraten ein Ende zu machen, müssen sämtliche Arbeitervereine von Zeit zu Zeit patriotische Versammlungen abhalten“. Fürchterlich! Und man würde das „Gruseln“ nicht los, wenn man nicht wüßte, daß auch bei dem Lieutenant Buttlar, wie bei vielen andern, das Segentheil von Geistesheit vorherrschend wäre. Wenn der Lieutenant das bleiche Ansehen herausgreift, so wundert uns das sehr wenig, indem derselbe wahrscheinlich noch nicht in der Verlegenheit war, von der Arbeit und von Nahrungssorgen bleich zu werden, und seine Nahrung auf alle Fälle eine solche sein wird, welche eher einen kasperrothen als bleichen Anstrich gewährt. Das Faulenzen stellt er als Ursache des Bleichwerdens hin, wovon auch gleichzeitig der „unsichere Blick“ herkäme. Ja, ja, Herr Lieutenant, Sie sind ein Genie! und wissen es noch gar nicht! Kaiser und Reich kann stolz sein auf solch germanischen Nachwuchs! Denn das Sie darüber, ob Faulenzen oder nicht, ein so gesundes Urtheil abgeben können, beweist, daß Sie die Faulenzerei gründlich studirt zu haben scheinen und es vielleicht schon bis zum Ehrenmitgliede des „Faulenzeklubs“ gebracht haben, und deshalb Ihr „gesundes Hien“. Wir sind Ihnen sehr dankbar dafür und obgleich bleich ansehend, haben wir eine kräftige, schwellige Hand, mit welcher wir Ihnen jetzt schon im Geiste die Wangen freischnellen!

Zu wünschen wäre es, wenn Sie von Zeit zu Zeit bei patriotischen Festen hierher kämen und „Losgingen“. Sie würden auch hier Gesinnungsgeossen finden, unter andern den 1. Vorsitzenden des Arbeitervereins, Konditor Hahn, der ja schon Unglaubliches gegen die Sozialdemokraten geleistet hat; und Ihre „Lieutenantrede“ mit der „Konditorrede“ vermischt, könnte alleenthalben als Radikal-Brechmittel empfohlen werden.

Wie viele Reservisten gab es doch, welchen Ihre Ausführungen zum Elai waren, weil der größte Theil von diesen begriffen hat, daß die bestehenden Verhältnisse ungesund sind und daß sie als gebundenes Werkzeug und Maschine sich den „kulturstaatlichen“ Gesetzen fügen müssen! Ob nur diese Ermahnung hierher gehört, riefen gar Viele, wir müssen doch wissen, wo uns der Schuh brüht und Ähnliches mehr. Euch Alldeutscher Parteigenossen empfehlen wir dieses Offizierchen zur Verächtlichung; wo er uns angreift, soll er anmarschiren, der Name Buttlar muß in eines Jeden Tagebuch stehen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

E. K. Reichelt.

Budossstadt. Die Gewerkschaften und die Arbeitervereine. Entzignung auf den in Nr. 93 des „Wochenblatt“ mit der Ueberschrift: „Die Sozialdemokratie und die Arbeitervereine“ erschienenen Artikel. Genannter Artikel beginnt wie folgt: „Das Organ der Lassalleaner betonte jüngst die Erscheinung, daß die Mitglieder der Arbeitervereine, wie sie in den letzten Jahren überall nach englischem Vorbilde entstanden sind, nur als Rekruten für die Gewerkschaften zu betrachten seien.“ Nach des Verfassers Ansicht sind die Mitglieder der Arbeitervereine Rekruten für die Gewerkschaften! Fühwahr ein schönes Compliment! Doch der Verfasser spricht ja vom Organ der Lassalleaner und meint demnach den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein und vielleicht auch die Gewerkschaften. Weiter heißt es: „In der That sind in der jüngsten Zeit mehrfach Ereignisse vorgekommen, denen zufolge man annehmen könnte, daß jener Anspruch wahr sei. Es ist mehr als in einem Sozialvereine zu Tage getreten, daß sich sozialistische Elemente eingebracht hatten, die durch geschickte Manipulationen die Oberhand gewonnen und den ganzen Verein in das sozialistische Lager, wenn nicht schon hinübergezogen haben, so doch sicher noch hinüberziehen werden.“ Nichts ist sicherer als dieses, nämlich, daß die Arbeitervereine nach und nach zu den Gewerkschaften übertraten, und ich verdenke es denselben durchaus nicht, wenn sie sich nicht länger am Karrenseil herumführen lassen. Die Gewerkschaften haben gegenüber den Arbeitervereinen sehr hohe Beiträge zu zahlen und verhältnismäßig geringen Nutzen und fast keinen Schutz. Folgende Abrechnung wird dies am schlagendsten beweisen: Offizieller Bericht des Generalraths der Vorzeitan- und verwandten Arbeiter in Nr. 30 des „Sprechsaal“ (Jahrg. 73). Nach diesem Bericht beträgt zum Beispiel gegenüber einer Daaraleinnahme von 194 Thlr. 14 Gr. 5 Pf. die Ausgabe für die gleiche Zeitdauer 125 Thlr. 18 Gr. 9 Pf. und zwar nur an Gehalt für Beamte, Agitatoren, Verbands- und einige andere Steuern. Wo bleiben da die Großen der Arbeiter, wenn schon zwei Dritttheile aller Einnahmen verausgabt werden, ohne dem eigentlichen Zwecke des Arbeitervereins gedient zu haben? Wenn allein der Gehalt des Secretärs 45 Thlr., der des Schatzmeisters 15 Thlr., Entschädigung für Generalrathssitzungen 10 Thlr. 5 Gr., Vertretung in einer Rechtsache 8 Thlr., Reisebeiträge zur Agitation, Porto, Bureaubedarf und wie die schönen Sädelchen alle heißen, in Summa 125 Thlr. 18 Gr. 9 Pf. ausmachen. Was bleibt dann für die Arbeiter? doch wohl das leere Nachsehen. — Da war wohl Grund genug für das Organ „Sprechsaal“ und Anhänger vorhanden, dem Dr. Max Hirsch Balet zu sagen. Die es selbe Organ, der „Sprechsaal“, schreibt wörtlich über jene Heldenthaten, wie die Arbeiter um ihr sauer erworbenes Geld kommen. „Oder wäre ein solches Verfahren, durch welches der arme Arbeiter um seine sauer verdienten Groschen geprellt wird, etwa moralischer Natur, oder nicht viel treffender als moderne Bauernsündererei zu bezeichnen, welche vor die Schranken des Richters gehört? Für über Alle, die unter der gleichnerischen Larve ehrlicher Männer, oder, was noch mehr sagen will, unter der von Volksbeglückenden solchen Unfug treiben.“ Man sieht also, daß den Gewerkschaften die Augen aufgezungen sind. Das ist aber noch nicht Alles, die neueste Zeit hat des Interessanten noch mehr zu Tage gefördert, was geeignet sein dürfte, die Arbeiter aufzuklären, wozu die Arbeitervereine eigentlich dienen. Wir lesen: „Berlin, d. 1. April 1874. Am Dienstag Vormittag empfing der Handelsminister Dr. Achenbach die aus den Herren Andrea, Landgraf, Janson und Rabe bestehende Deputation des Centralraths der deutschen Arbeitervereine, welche eine Audienz beim Herrn Minister nachgesucht hatte, um in Betreff der von einzelnen Verwaltungsbehörden gegen die Kranken- und Unterstützungsvereine in letzter Zeit beobachtete Haltung der Regierung Aufklärung zu erbitten.“ An sich ist das zwar nichts unredliches, aber der Sprecher der Deputation, Herr Andrea, sagte unter Anderem: „Die Klassen seien für die Arbeitervereine gewissermaßen Existenzbedingungen und das wirksamste Mittel, der Sozialdemokratie entgegenzuwirken.“ Die Klassen der Arbeitervereine zur Bekämpfung der Sozialdemokratie! die Arbeitervereine als freiwillige Polizei empfohlen! Wenn sich Führer der Arbeitervereine die Gans der Regierenden zu erlauben streben, dann hat man nicht nöthig, sich über den Abfall des ganzen Vereins zu beklagen. Die Arbeiter besitzen eben Ehrgefühl! Herr Verfasser! Solche Beleidigung können sich ehrenwerthe Leute nicht gefallen lassen! Ihr übriges Geschreibe will ich bis dahin, wo es heißt: „Die Arbeitervereine verfolgen ausschließlich wirtschaftliche Ziele und

halten sich von der Politik ganz fern“, unberücksichtigt lassen, Sie meinen, Herr Verfasser, die Arbeitervereine treiben keine Politik! Die Gewerkschaften aber erst recht keine. Daß aber erstere Politik treiben, wenn sie zur Bekämpfung der Sozialdemokratie bereit sind, ist wohl glänzend erwiesen, und zwar des Arbeiters unwürdige Politik! Ihr Groll richtet sich nicht allein gegen die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, sondern speziell gegen deren Gewerkschaften, weil in diese die Arbeitervereine eingetreten sind. Und wenn Sie dann weiter von einer stillen (wüßte heißen lichtscheuen) Thätigkeit sprechen, die dem Ergeiz keine Nahrung bietet, so beweisen Sie damit nur, daß Sie mit Ihrem Vatein zu Ende sind. Alle diejenigen Agitatoren, welche für Verbreitung der Gewerkschaften thätig sind, kennen Ergeiz nur dem Namen nach, besto-mehr aber Männerstolz vor Königssternen! Es sind dies zumeist Leute, welche selbst in sehr gedrängten Verhältnissen leben, welche die bittere Noth des Arbeiterstandes aus eigener Erfahrung kennen, und von solchen dürfen Sie wohl Ehrgefühl, aber keinen Ergeiz erwarten. Das jene Führer aber der von Ihnen verteidigten Arbeitervereine eine ganz gehörige Portion Ergeiz besitzen, dafür bürgt die oben erwähnte Thatfache.

In Anknüpfung an dieses theile ich den Parteigenossen mit, daß ich mit vieler Mühe endlich eine Mitgliedschaft, bestehend aus 7 Mann, zuwege gebracht habe, und hoffe ich mit Gewißheit, bessere Erfolge zu erzielen. Wenn man bedenkt, daß hier zwei Hirsch-Dandische Arbeitervereine existiren und zwei Wirtspapierfabrikanten thätig sind — liberale Schreibstühle nicht gerechnet — und ich allein, ohne Beihilfe der wenigen hier vertretenen Gesinnungsgeossen, wirken muß, so ist es begreiflich, wenn meinerseits noch nicht mehr geschehen konnte. Vor Verlauf von 3—4 Monaten kann hier keine Volksversammlung gehalten werden. Ich könnte dann sicher darauf rechnen, daß die hiesigen Fabrikanten schon wegen des schlechten Geschäftszugs die Arbeiter entlassen würden.

Den Börsen-Parteigenossen zur Notiz, daß wir hierdurch unseren Anknüpfung an die dortige Mitgliedschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschaft erklären, bis wir selbst stark genug sind, die Verwaltung zu führen. Gelder werden vor Ende dieses Monats eingesandt. Kommt Euch der Mitgliedschaft an, da ich meine Hast in Bälde antrete.

Mit sozialdemokratischem Gruß R. Schulze.

Reutlingen. Sonntag, den 12. April, fand hier eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Das Centralblatt der Gewerkschaften und die Gewerkschaftsvereine im deutschen Reichstag.“ Als Redner war Karl Hillmann aus Stuttgart erschienen und war die Versammlung über Erwarten gut besucht. Redner behandelte in einem gediegenen Vortrage eingehend die wichtigsten Paragraphen der Gesetzesvorlage und zeigte unter Hinweis auf die Bestimmungen der Gewerkschaftsordnung von 1869, was die deutsche Regierung unter freihändlerischen Einrichtungen und Gesetzen besonders für die Arbeiter verheißt. Redner prophezeigte, daß die Majorität des Reichstags auch dieses Gesetz in seinen Hauptpunkten annehmen werde. Sodann ging Redner auf die Nothwendigkeit der Organisation der Arbeiter über und forderte schließlich zum Proteste gegen solche Gesetze auf, welcher von der Versammlung auch einstimmig angenommen wurde. Bei dieser Versammlung haben wir hier auch wieder erfahren, von welchem Interesse für den Arbeiterstand ein eigenes Blatt ist. So suchte der hiesige Anzeigeblattenredacteur die Versammlung unmöglich zu machen, indem er die Aufnahme einer Annonce mit kurzen Worten zurückwies. Wir empfehlen daher den Geossen Württemberg, für die Ausbreitung der Arbeiterorgane kräftigst zu wirken und besonders neben dem „Vollstaats“ auch für die „Sächs. Volkszeitung“, als dem alleinigen Organ der Arbeiter Württemberg zu agitiren und überall, wo es einigermassen möglich erscheint, Filialexpeditionen zu errichten oder doch zahlreich auf der Post zu abonniren und so deren Uebersetzung zu erleichtern suchen, damit dem Bestreben der größten Zahl unserer Politikfächchen, die Arbeiter mundtoth zu machen, entschieden und erfolgreich Einhalt gethan werden kann.

Mit sozialdemokratischem Gruß

der Vertrauensmann Balz.

Bürzburg, 6. Mai. Eine hübsche Probe militärischer Bildung lieferte uns kürzlich eine Abtheilung Unteroffiziere des hier garnisonirenden 2. Trambataillons. Genannte Herren beehrten einige Mal unser Parteilokal (Eise's Bollwerk) mit ihrer Anwesenheit und ergingen sich da in Joten und Spottliedern der gemeinsten Art. Am 2. Mai hatten wir das Vergnügen, diese Vaterlandsvertheidiger wieder bei uns zu sehen; doch an diesem Abend erreichten ihre Militäringenden den höchsten Grad. Veranlassung war die gewiß unschuldige Hüfte von Ferdinand Lassalle. Einer dieser Wüthbrüche konnte seine Kräfte nicht anders an den Tag legen, als daß er mit blankem Säbel eine Mütze, welche auf dem Kopfe genannter Hüfte angebracht ist, mit außergewöhnlicher Gedult zur Belustigung seiner allerliebsten Herrra Collegen herunter zu hauen versuchte; von einem der anwesenden Parteigenossen aufmerksam gemacht, daß solches Gebahren sich nicht gezieme, und besonders da benannte Hüfte Eigenthum einer Gesellschaft sei und nicht Spielzeug für Unteroffiziere — da mit einem Male plagten die Helden mit einer Festigkeit los, daß man wirklich glaubte, man sei unter einer Herde fanatischer Wilden. Was wollen diese lumpigen Sozialdemokraten? schrie der Säbelheld, hinaus mit ihnen, und daß es schnell geht, zum Fenster hinaus! wir streiten für Gott, König und Vaterland, Civil ist das fünfte Rad am Wagen, wenn solche Lampenhande richtige Arbeiter wären, dann hätten sie auch genug zum Leben und hätten nicht nöthig, Sozialdemokraten zu sein! Blut! Blut! Blut! u. s. w. Die anwesenden Parteimitglieder blieben jedoch ruhig auf ihren Plätzen und harreten festen Blicks der Dinge, die da kommen sollten. Nun war die Sachlage eine andere, die Sozialdemokraten stozten nicht ohne Weiteres zum Fenster hinaus, und einer dieser gewaltigen Herrn hatte denn doch noch so viel Anstand, seine Wackkollegen aufzufordern, das Lokal zu verlassen, was denn auch mit Zurücklassung von einigen Säbelhieben auf Tisch und Bänke geschah. — Gewiß auch ein Zeichen von so vielen im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte, wels' ungeheure Fortschritte die militärische Bildung bereits gemacht hat.

M. Bedeser.

Pfaffen. Es dürfte nicht uninteressant sein, Einiges aus dem braunischen Fabriketablisement in Pfaffen an die Deffentlichkeit zu bringen. Es besteht nämlich seit einigen Jahren das Mißverhältniß, daß durch schlechtes Material der Lohn für einen Weber auf drei Stühlen im Durchschnitt in 12 Arbeitstagen 8 bis 12 fl., und auf 2 Stühlen 6 bis 10 fl. beträgt; es kommt jedoch allerdings vor, daß einzelne Begünstigte mehr verdienen, um mit denselben Propaganda für Puzug machen zu können. In Bezug auf die Fabrikordnung wäre unter Andern besonders hervorzuheben, daß jedem Arbeiter eine zweiwöchentliche Probezeit geschenkt ist, daß aber nach Ablauf derselben er verpflichtet ist, 12 Wochen zu arbeiten und dann eine Anknüpfungsfrist von 4 Wochen einzu-

